

Das Lied der Liebe und Triebe

Autor(en): **Regenass, René**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



René Regenass

Das Lied der Liebe und Triebe

Schon in der Bibel heisst es unter den zehn Geboten: Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes. Ein weises Wort. Und die Geschichte, die seither auf über zweitausend Jahre zurückblicken kann, zeigt, dass der Satz nichts an Aktualität eingebüsst hat. Das Fleisch ist noch immer schwach, der Geist noch immer willig. Vor allem der Geist hat sich zum grossen Verführer aufgeschwungen. So muss wohl das Wort «Weib» ein wenig anders definiert werden. Doch sei die Entwicklung der Reihe nach aufgezeichnet und somit beim Fleisch begonnen.

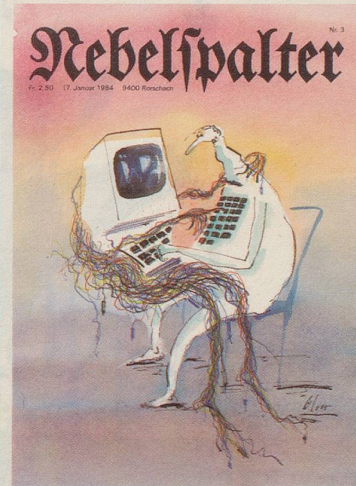
Was da den Menschen alles für Gelüste ankommen, das wissen wir. Und mancher trägt unter der Kappe des Ehrenmannes einen kleinen Teufel. Wie schnell der los sein kann, ist ebenfalls bekannt. Doch das heisst nun nicht, dass aus einem Biedermann über Nacht ein heimlicher Fremdgänger, ein Schürzenjäger werden muss. Längst hat die Technik mit der Erfindung des Buchdrucks Schlupflöcher geschaffen, die demjenigen, der seine fleischlichen Begierden nicht auszuleben vermag, eine Ersatzmöglichkeit bieten. Wie deftig und herrlich – ich gesteh' es auch – sind doch die Geschichten des Boccaccio im «Decamerone», das notabene bereits im 14. Jahrhundert erschien. Oder die Liebesgeschichten aus der zarten Hand einer Marguerite de Navarre – ein Leckerbissen! Wer es hingegen hart mochte, der griff zum Marquis de Sade. Ja, beinahe hätte ich den lieben alten Kumpel Villon vergessen; den mittelalterlichen Sänger, Säufer und Lebemann.

Heute kommt das Auge mehr auf seine Rechnung: die einschlägigen Zeitschriften, längst salonfähig geworden, dienen dem Dürstenden: Lui, Playboy oder Penthouse. Allerdings scheint den Leuten das Auge allmählich zu tränen, der Genuss ist offenbar abhanden gekommen. Die

schwindenden Auflagen dieser Publikationen beweisen es. Dafür sind der Pornofilm und die Videokassetten die neuen Verlockungen geworden. Hier werden die erträumten Orgien endlich Wirklichkeit, oder fast. Zum Anfassan nahe wälzen sich die Leiber. Aber wie das so ist auf dieser vertrackten Welt: etwas spricht stets dagegen. So müssen solche anrühigen Streifen und Kassetten zu Hause vor Frau und Kindern versteckt werden. Und wer liesse sich gerne beim Besuch eines Pornofilmes ertappen? Doch: den Lüsten ist keine Grenze gesetzt. Neue Mittel und Wege wurden gefunden, um sie zu befriedigen. Und wen wundert's, dass der Mann wieder die Hauptrolle spielt?

Moralisch einwandfrei, können sie ohne Bedenken nach Hause mitgenommen werden, die modernen Gefährtinnen. Oder genauer: die Gefährten. (Der Computer ist nun einmal männlichen Geschlechts wie der Film.) Damit ist auch die Katze aus dem Sack. Dank dem Heimcomputer braucht man nicht mehr in ein verrufenes Kino zu schleichen, die Software – was für ein schöner Ausdruck! – muss nicht versteckt werden. Und was alles zu machen ist, mit den schönen, willigen Computern: Zahlenkombinationen erfinden, Codes von Banken knacken; oder Kriegsspiele, bei denen Flugzeuge vom Bildschirmhimmel abgeknallt werden können. Auch Fussballspiele lassen sich glänzend simulieren.

Was das mit der Einleitung zu tun habe? Sehr viel. Es hat sich herausgestellt, dass gewisse Menschen dabei einen ungeheuren Lustgewinn haben. Geradezu erotische Faszinationen gehen von der Mattscheibe aus. Da hocken diese frustrierten Männer nicht mehr vor einem Glas Bier, sie träumen auch nicht von andern Frauen, sie sitzen nun in einem Kämmerchen und spielen, spielen, programmieren auf Teufel komm



raus. Wehe, wenn sie dabei gestört werden. Nächtelang geht das so, Las Vegas und Paris sind geradezu harmlose Namen, verglichen mit der inbrünstigen Leidenschaft, die bei den Computerspielen brodeln. Da geht es heiss zu: was für ein Höhepunkt, wenn die Worte «I love you» aufleuchten. Das ist mehr als ein Blick in die Augen einer Frau, die vielleicht nur blinzelt.

Leider aber auch hier: Lalles hat zwei Seiten. Die Liebe zum Computer muss manchmal teuer erkauf werden: zerstrittene Ehen, davongelaufene Freundinnen. Wahrhaftig: harmlos ist die Intimität mit dem Computer nicht. Er fordert sein Recht. Es ist eben ein tiefes Liebesverhältnis. Kosenamen wurden bereits von der Industrie erfunden, zum Beispiel «Apple», was Apfel heisst, und wer in diese Verführung hineinbeisst, der weiss auch, was ihn erwartet. Das war schon im Paradies nicht anders. Eine neue Art von Liebe, sogar von Hörigkeit ist entstanden: die Computer-Liebe. Eine Trennung kann furchtbare Folgen haben, die Entzugerscheinungen sind schrecklich. Beidseits. Was für eine Katastrophe, wenn sich der Computer den letzten Wünschen entsagt! Und alle die Computer-Witwen, die auf dem Müll enden? Die grünen Witwen können immerhin abends auf ihren Gatten hoffen. Jeder Computer hat seine besonderen Reize und Verführungskünste. Da fällt Treue schwer ... Pervers sei das, sagen Sie? Eine Tatsache ist es. Und vielleicht sind die Männer wirklich so. Ihr Spieltrieb hat uns schon viel beschert!